

Hrsg. Ullrich Junker

Das Kunst- und Vereinshaus

Sonder-Beilage.

(Der Bote aus dem Riesengebirge)

Hirschberg i. Schl., den 6. Oktober 1904.

**© im September 2025
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Das Kunst- und Vereinshaus

In nie erstorb'nen Widersprüchen eilt
Der Völker Leben brausend durch die Zeiten,
Es reiht sich Well' an Welle unverweilt
Im dunklen Ozean der Ewigkeiten, –
Zum Hafen will, dass er das Glück ereilt,
Der Einzelne sich kühn den Weg bereiten, –
Nur wen'ge meiden ungewisse Fernen
Und schau'n empor zu ewig hellen Sternen.

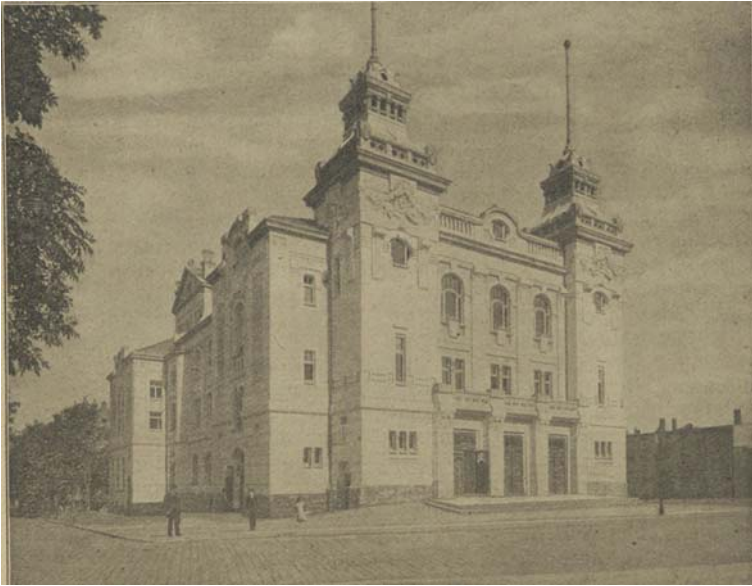
Und doch, – wie strahlend sind die Sterne dort,
Die ihren Schein den Menschenherzen spenden !
Sie schimmern seit Aeonen fort und fort,
Und niemals kann ihr göttlich Leuchten enden ;
Wer sie erkennt, dem ward ein ew'ger Hort,
Wie auch das Schicksal sich ihm mochte wenden, –
Und in dem Sternenmeer von Idealen
Mag wohl die Kunst als reinstes Feuer strahlen !

Und in dem Tempel, der ihr ward geweiht,
Wird, wie wir hoffen, sich in künff'gen Jahren
So manches Streben, das die neue Zeit
Aus sich erzeugte, blühend offenbaren, –
Gemeinsam Wollen wird von nah und weit
Die Gleichgesinnten hier zusammenscharren,
Dass immer grösser all' ihr Schaffen werde
Und' Neues bring' dem Völkerkreis der Erde.

Wohl dem, der diesen Leitstern nie verlor
Und seine Segnungen im Geist verstanden,
Der Kunst geöffnet Herz und Aug? und Ohr
Und frei gemacht den Sinn von dumpfen Banden !
Doch wo ein dauernd Heim sie sich erkor,
Da mag das Leben no s0 hallend branden, –
Dort wird den Tag sie und das Werden preisen
Und wird den Weg zur Selbsterlösung weisen.

In unser'm wunderschönen Heimatland,
Hier, wo Natur in stolzem Schaffen waltet,
Ist nun der Kunst ein Heim durch kund'ge Hand,
Durch opferwill'ges Streben neu gestaltet.
Der erste Wunsch sei von ihm ausgesandt :
Dass nie in Zukunft mehr der Geist veraltet,
Der für die Kunst will alles überwinden,
Dass Menschenherz und -geist den Frieden finden !

Wohl wies der Menschheit oft ein hoher Geist
Allein den Weg hinan, doch im Vereine
Liegt erst die Macht, die fort zum Ziele reisst
Hin über's Nichtige und Niedre, Kleine; –
Gemeinsam Streben und Vollbringen weist
Dem Zögernden den Weg, bis ihm im Scheine
Der Enderkenntnis wird das stolze Wissen,
Weshalb die Menschen alle schaffen müssen.



Aus Arbeit ward' dies lichte Haus erbaut
Und ernste Arbeit wird's in Zukunft zieren, –
Der Kunst und dem Gemeinsinn sei's vertraut, –
Wenn diese beiden draus sich nie verlieren,
Dann wird's im deutschen Land mit Stolz erschaut !
In dieser Hoffnung öffnet seine Türen –
Und unser Fest sei heut ein Fest der Freude,
Sie fülle rings das prangende Gebäude !

W. D.

Wie das Haus entstand.

Ein Feiertag ist heute für unsre alte Gebirgsstadt angebrochen. Mit Stolz und Genugtuung kann ihn Hirschbergs Bürgerschaft begehen, – mit Stolz und Genugtuung, weil ihr in kühnem Wagen ein grosser, schöner und Seltener Wurf gelungen ist. Aus eigener Kraft, nicht gestützt von dem starken Arm des Staates, noch getragen von Fürstengunst, hat Sie Grosses vollbracht. Den Musen und froher Geselligkeit hat sie ein Heim errichtet, wie es gleich würdig und schön kein zweites Gemeinwesen ähnlichen Ranges sein eigen nennen kann. So wird denn das Haus, dem wir heute die Weihe geben, einen Markstein bilden in der Entwicklung des geistigen Lebens unserer Stadt und zugleich dauernd Zeugnis ablegen für den opferwilligen Gemeinsinn und für das ideale Streben einer von dem Bewusstsein freien Selbstbestimmungsrechtes getragenen Bürgerschaft. Und damit wird der heutige Fest- und Feiertag zugleich ein Ehrentag für alle, die an dem Werke mitgewirkt haben, sei es als Urheber, Vorkämpfer und Verfechter der Idee, Sei es als Spender der Mittel, als Künstler oder als Handwerker.

Alte, längst gehegte Wünsche gehen heute So Schön und glänzend, wie es wohl kaum einer gedacht hat, in Erfüllung. Vor einem Menschenalter schon haben einzelne Bürger der Stadt die Idee, den geistigen Kulturbestrebungen der Gegenwart: auch in Hirschberg einen räumlichen Mittelpunkt zu schaffen, mit Liebe gehegt und gepflegt. Die Notwendigkeit, ein Werk, ähnlich dem jetzt Erstandenen zu Schaffen, war seit Jahren schon erkannt. Ein arbeitendes Volk bedarf der geistigen Nahrung, der künstlerischen Auffrischung und der wissenschaftlichen Anregung, bedarf ihrer um so mehr, je aufreibender der Kampf um das tägliche Brot auf ihm lastet. Es sind ihrer Quellen viele, aus denen diese Nahrung fliesst, aber zweifellos wirkt die Kunst, die uns auf den weltbedeutenden Brettern geboten wird, durch die Verbindung des Sinnenreizes mit der geistigen Anregung, durch das Augenfällige und das sich unserm Gehör Einprägende auf die Menge am eindringlichsten, und wenn die Saatkörner auf fruchtbaren Boden fallen, auch am tiefsten. Nicht minder bildend, veredelnd auf

Herz und Gemüt wirkt Euterpens. Kunst und doppelt dringend bedarf in den Tagen reiner Verstandsbildung, in den Hochzeiten des forschenden, sezierenden Geistes die Seele des Volkes der Erfrischung und Bildung durch die Musik. „Nimmer entbehre die strebende Stadt der veredelnden Künste.“ Doch auch die Wissenschaft und die Volksbildung verlangen in unsern Tagen verschärften Wettbewerbs selbst in den kleineren Städten ihre Pflege, und frohe, harmlose Geselligkeit muss allenthalben eine Stätte finden, Wenn der Kampf ums Dasein nicht zur erdrückenden Last werden soll.

Mehr als für viele gleich grosse Städte war für Hirschberg die Notwendigkeit geboten, diesen Kulturbestrebungen Förderung angedeihen zu lassen. Hirschberg ist der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens des ganzen Tales und ebenso der Krystallisationspunkt des geistigen Lebens seines ganzen Kreises in weit bedeutenderem Umfange als manches weit grössere Gemeinwesen. Die mächtig emporstrebende- Industrie des ganzen Tales und der Stadt hat einen soliden Wohlstand – die unerlässliche Vorbedingung aller geistigen Kultur – geschaffen und die bevorzugte Lage der Stadt inmitten des Gartens, wie Holtei begeistert das Hirschberger Tal nennt, hat zahlreiche wohlhabende Pensionäre aus grösseren Städten hierher gezogen, die neue Ideen, neue Anregungen bringen, aber auch höhere Anforderungen stellen, wie man sie sonst an das geistige Leben ähnlicher Orte zu richten gewohnt ist. Und so entwickelte sich allmählig das Bedürfnis, nicht nur für die geistige Nahrung einer Achtzehntausend-Stadt von gewöhnlichem Durchschnitt, sondern für die der Bevölkerung des weiteren Gebietes des Hirschberger Tales, für die geistige Kost eines glücklicherweise nicht gerade anspruchslosen Publikums Sorge zu tragen.

Mit dem idealen Bestreben, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen, ging das materielle Interesse einher. Hirschbergs Beruf – so hiess es in der unserm Bau zu Grunde liegenden Denkschrift – ist es, sesshaften Gästen in immer grösserer Zahl Nester zu bauen und Kongressen und Versammlungen gastliche Unterkunft zu gewähren. Die Gelehrten, die Landwirte, die Techniker, die Journalisten, die Künstler,

die Kaufleute, die Beamten und alle Arten von Gewerbetreibenden fühlen das Bedürfnis, alle Jahre einmal zusammen zu kommen, von einander zu lernen und mit einander vergnügt zu sein. Gibt es, so fragte man, da wohl unter den mittleren Städten eine, die durch ihre Lage geeigneter wäre zu solchen Wanderversammlungen als Hirschberg, Hirschberg mit seiner glanzvollen Umgebung, die schon an sich verlockend wirkt? Hirschberg, das den Schlüssel bildet zu einer Unzahl der herrlichsten Tages-Ausflüge ?

Längst war das Alles als richtig erkannt und empfunden worden. Alte Traditionen waren eben in Hirschberg lebendig. Hirschberg war von jeher eine Stadt, die neben den materiellen Gütern auch die geistigen wohl zu schätzen verstand und in ihrer Pflege manchem grösseren Orte den Rang abgelaufen hat. Johann Daniel Hensel, der in seiner 1797 erschienenen „historisch topographischen Beschreibung der Stadt Hirschberg“ viele bedeutungsvolle Angaben über den damaligen Kulturstand machte, sagt in dem Einleitungsgedicht:

Schon seit entschlafener Väter Zeiten

Fanden Wissenschaft und edle Künste
Achtung hier, und zu Gelehrten sprossen
Deiner Kinder viele; selbst der Kaufmann,
Trunken nicht in Rechnung nur und Wucher,
Ward oft schönern Wissens Kenner, Zu des
Bürgers Werkstatt drangen Künst' und Bücher,
Drum herrsecht nicht des reichen Schwelgers Wildheit,
Nicht des Wüstlings Zotenscherz beim Gastmahl,
Reinrer Sitten holde. Freude schimmert
Geistig beim Pokal im bunten Zirkel,

Die Tradition ist bis heute gehegt und gepflegt worden, alles Wollen aber, den Künsten und Wissenschaften und edler Geselligkeit eine der Vorzeit gleiche Pflege in Hirschberg zu widmen, litt unter dem Mangel würdiger und ausreichender Räume, und so konnte die Stadt

ihren Aufgaben nicht vollauf gerecht werden und musste in der Entwicklung hinter manchen Orten, die sich an natürlichen Gaben mit ihr nicht messen können, zurückbleiben.

Der Stadt selbst, der Gemeinde fehlte es an der finanziellen Kraft, hier allein Wandel zu Schaffen. Ein Weg nur stand offen: für ein grosses der Allgemeinheit dienendes Werk den oft bewährten Gemeinsinn und Opfermut der Hirschberger Bürgerschaft anzurufen. Auch hier war nur an alte Traditionen anzuknüpfen. Die Gnadenkirche ist ein ragendes Zeugnis für die ideale und opferwillige Begeisterung unserer Vorväter und das Armenhaus, der Cavalierberg, der Musenhain am Sattler, das Waisenhaus und die Mädchen-Industrieschule bekunden das Mass des sozialen Geistes, der allzeit, wenn auch nicht immer gleich stark in unserer Stadt Hirschberg lebendig gewesen. Wiederholt wurden Versuche gemacht, auch für unsern Zweck diesen echten Bürgersinn anzurufen, zuletzt vor mehr als zwanzig Jahren von den Herren Kommerzienrat Linke, Finanzrat Voss, Justizrat Wentzel und anderen, aber niemals sind die Pläne über vorläufige Besprechungen Hinausgediehen. Erst als zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Erbauung des Brausebades aus freiwilligen Beiträgen aufs neue der Beweis für die Opferwilligkeit Hirschberger Bürger erbracht worden war, wurde der Wunsch, nun endlich eine der Kunst würdige Stätte zu schaffen, wieder lebendig. Zunächst blieb es jedoch auch jetzt bei gelegentlichen, oberflächlichen Besprechungen, aber in aller Stille, im Atelier des Bildhauers Daehmel, nahm im Laufe von Monaten der Plan festere Gestalt an. Ohne Auftrag ging Herr Daehmel ans Werk, in der Zeichnung zunächst eine Lösung der dreifachen Aufgabe zu suchen, die ein solches Haus als Theater, als Festraum und als Kongresssaal zu erfüllen hat. Aber noch handelte es sich um eine private Liebhaberei ohne realen Hintergrund, erst als Herr Daehmel am 16. Mai 1900 seinen Plan zwei anderen von idealem Streben und gemeinnütziger Gesinnung getragenen Männern, den Herren Oberrealschuldirektor Noeggerath und Rechtsanwalt Dr. Ablass vorlegte und sich mit diesen zur Förderung des Unternehmens verband, gewannen die

Wünsche einige Aussicht auf Verwirklichung. Nach dreivierteljährigen Vorarbeiten, im Januar 1901 trat dieses Gründungskomitee, dem mittlerweile durch Zuwahl noch die Herren Sanitätsrat Dr. Baer, Fabrikbesitzer Georg Dinglinger, Stadtrat Weissstein und Musikdirektor Niepel beigetreten waren, mit dem Aufruf zur Zeichnung freiwilliger Gaben für die Errichtung eines Kunst- und Vereinshauses an die Öffentlichkeit.

Es war ein glücklicher und segensreicher Gedanke, der Bürgerschaft nicht lediglich den Wunsch nach Errichtung eines solchen Hauses und die dafür sprechenden Gründe, Sondern bestimmte Baupläne, Kostenanschläge, Rentabilitätsberechnungen, kurz den Nachweis der Durchführbarkeit des Unternehmens zu unterbreiten. Kleinmut und Zweifelsucht, die Mächte, mit denen so wie so hart genug gekämpft werden musste, hätten andernfalls den schönen, aber kühnen Plan sicher im Keime wieder erstickt. Es war nichts Kleines, was der Bürgerschaft zugemutet wurde. Dreihunderttausend Mark sollte sie im Wesentlichen aus freiwilligen Beiträgen aufbringen.

Der vor zwanzig und mehr Jahren gehegte Plan, nur ein kleines, den augenblicklichen Verhältnissen entsprechendes Theater zu erbauen, war in den Daehmelschen Projekten fallen gelassen worden. Die Notwendigkeit, in Hirschberg auch für einen würdigen Gesellschaftssaal und für grosse Versammlungsräume zu Sorgen, hatte sich im Laufe der Jahre so klar herausgestellt, dass Sie nicht unbeachtet bleiben konnte. Aber auch der Wunsch, nach Möglichkeit für eine Verzinsung eines Teiles des Anlagekapitals zu sorgen, musste Veranlassung bieten, von einem lediglich dramatischen Zwecken dienenden Bau abzusehen und ein mit Restauration verbundenes En-tout-cas, eine Kombination von Saal und Theater zu Schaffen. 'Zugleich musste an die Zukunft, an die nächsten achtzig bis hundert Jahre gedacht werden und daraus ergab sich die Notwendigkeit, dem Hause eine über die augenblicklichen Bedürfnisse hinausgehende Grösse zu geben. Es wurde seinerzeit mit Recht darauf hingewiesen, dass die Gnadenkirche vor zweihundert Jahren weit über die Anforderungen der damaligen

Zeit hinausgebaut, dass die Wasserleitung mit Rücksicht auf ein Anwachsen der Hirschberger Bevölkerung bis auf 30 000 Seelen angelegt worden ist, dass andererseits aber die fortwährenden Umbauten an den Bahnhöfen des Tales das verfehlte einer bloß auf den Augenblick berechneten Politik zeigt. Als Bauplatz wurde, nicht zuletzt mit Rücksicht darauf, dass mit dessen kostenfreier Hergabe gerechnet werden konnte, von vornherein der alte Schützenplatz ausersehen.

Das Saatkorn, das in der Denkschrift ausgestreut wurde, fiel auf fruchtbaren Boden. Der Plan wurde mit freudiger Zustimmung in Stadt und Land aufgenommen. Die in der Denkschrift ausgesprochene Hoffnung, dass die Opferwilligkeit der Verwaltung und der Bürger Hirschbergs, wie die des Hirschberger Tales sich ebenso bereit als weitblickend erweisen würde wie in der blütenreichen Vorzeit unserer Stadt, sollte sich nicht als trügerisch erweisen. Nach vierzehn Tagen bereits waren Industrielle und Kaufleute aus Hirschberg, Warmbrunn und Straupitz die Verpflichtung zur Zahlung von insgesamt 40 000 Mk. eingegangen und hatten den Förderern des Planes damit das Schwerste, den Anfang, überwinden geholfen. Als sodann zur bedingungsweisen Zeichnung von Anteilscheinen aufgefordert wurde, erwies es sich, dass der Plan auch in den Kreisen der in finanzieller Beziehung nicht gerade den oberen Zehntausend angehörenden Bürgerschaft, vor allem in den Kreisen der Gewerbetreibenden, der Industriellen, der Kaufleute und Handwerker, feste Wurzel gefasst hatte und die bodenständige Bürgerschaft Hirschbergs an Opferwilligkeit hinter ihren Vorfahren nicht zurückzustehen gewillt war. Aber auch Schwierigkeiten stellten sich ein. Die Kritik und nicht nur die sachliche ging rücksichtslos an's Werk, Zweifel und kleinliche Bedenken, denen der grosse Zug des Unternehmens zu hoch ging, wurden immer lauter bemerkbar. Und so hatten, als am 26. Oktober 1902 daran gedacht werden musste, dem Unternehmen mit der Gründung des Vereins eine rechtliche Basis zu geben, die Zeichnungen nicht den Umfang angenommen, mit dem gerechnet worden war. Hundertsechzigtausend Mark, eine recht respektable Summe, waren zwar gezeichnet, aber

noch waren hundertvierzigtausend Mark aufzubringen. Dieser und Jenner, auf dessen Beihilfe mit fester Zuversicht gerechnet worden war, hatte versagt, die finanzielle Kraft des Mittelstandes schien, zumal inzwischen der Rückgang des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands eingesetzt hatte, nahezu erschöpft und das Beamtentum verhielt sich reserviert. Noch standen allerdings die in Aussicht genommenen Beiträge der Stadt, des Kreises und der Provinz aus, doch waren Zweifel, ob das so aussichtsvoll begonnene Werk auch einer glücklichen Vollendung zugeführt werden würde, nicht zu unterdrücken. Der junge Verein ging nichtsdestoweniger unter Führung seines von jugendlicher Tatkraft und jugendfroher Zuversicht getragenen achtzigjährigen Vorsitzenden unverzüglich ans Werk. Zur weiteren Unterstützung hatten sich den obengenannten Gründern noch die Herren Kommerzienrat Hoffmann, Stadtpfarrer Forche, Kommerzienrat Erfurt, Oberstleutnant von Brandt und Redakteur Werth und als Vertreter der Stadt die Herren Bürgermeister Hartung und Stadtbaurat Schliebs zugesellt. Fürs erste waren dem Verein zwei Aufgaben gestellt, Beschaffung des Baukapitals und Aufstellung des endgültigen Bauplanes. An eine Aufbringung des fehlenden Betrages durch freiwillige Gaben war nicht mehr zu denken. Es musste sehr bald mit der Aufnahme einer Anleihe gerechnet werden. Kreis und Provinz wurden deshalb gebeten, 1500 und 3000 Mark laufenden Zuschuss auf 10 Jahre zur Verzinsung zu gewähren. Während der Kreistag im Frühjahr 1902 nahezu einstimmig das Beantragte bewilligte, verhielt sich der Provinziallandtag völlig ablehnend und dadurch entstanden neue Schwierigkeiten, da eine Hypothek ohne Sicherstellung der Verzinsung schwer zu beschaffen schien. Weitgehende Unterstützung aber fanden die Herren, die sich mit der Leitung der Geschäfte ein tüchtig Stück Arbeit aufgepackt hatten, bei der städtischen Verwaltung, die von Anfang an unter Führung des Oberbürgermeisters Richter in richtiger Würdigung der unserer Stadt zufallenden Aufgaben dem Unternehmen das grösste Wohlwollen geschenkt hatte. Am 23. Juni 1902 bewilligte die Stadtverordneten-Versammlung 25 000 Mark aus den Sparkassenüberschüssen, am 17. April 1903 genehmigte sie die freie Hergabe des Schützenplatzes

und im Januar 1903 bewilligte das Sparkassen-Kuratorium ein Darlehen von 125 000 Mark. Die finanziellen Schwierigkeiten waren damit, zumal das Vorbild der Stadt wieder belebend auf die Opferbereitschaft der Bürgerschaft gewirkt hatte, völlig behoben. Das erforderliche Baukapital war Anfang 1903 sichergestellt und zwar in folgender Weise: Erstens: durch das Grundkapital, welches dem Verein geschenkweise überwiesen war, in Höhe von 125 000 Mark, zweitens durch Anteilscheine, welche verzinst werden, mit 63 500 Mark, drittens durch die Hypothek der hiesigen Sparkasse über 125 000 Mark, zusammen 313 500 Mark. Die Summe von 188 500 Mark Grundkapital und Anteilscheine ist im Ganzen von den, am Schluss dieser Beilage angeführten 106 Zeichnern aufgebracht worden. Die freiwilligen Spenden stellen eine Kraftleistung der Bürgerschaft dar, die anderweit wenig Vorbilder haben wird und in Hirschberg nur einmal, bei der Erbauung der Gnadenkirche, erreicht worden ist.

Inzwischen war auch der Bauplan zur Reife gediehen. Herr Daehmel hatte im Auftrage des Vereins eine Studienreise unternommen, zahlreiche der in den letzten Jahren erbauten Theater besichtigt, sich die Erfahrungen hervorragender Theaterbaumeister und Bühneningenieure zu Nutze gemacht und sein ursprüngliches Projekt, dessen Wesen der Verein jedoch treu geblieben ist, ausgebaut und verbessert. Am 12. Mai 1903 konnte auf dem Schützenplatz, dessen Schmuckanlagen mancher ungern sinken sah, der erste Spatenstich getan werden. Ende Oktober kam das Haus unter Dach und heute nach anderthalb Jahren steht das Werk vollendet.

Grosses, Glänzendes ist hier mit verhältnismässig geringen Mitteln geschaffen worden, aber noch ist der Verein auf die Unterstützung der Bürgerschaft angewiesen. Manche Wünsche, die wegen der inneren künstlerischen Ausstattung des Hauses gehegt worden sind, konnten bisher nicht in Erfüllung gehen. Hier bietet sich noch ein weites Feld für die Betätigung opferfreudigen Gemeinnsinns.

Schwierigkeiten vieler Art – das lehrt die kurze Rückschau – waren zu überwinden und Kämpfe in Zahl waren zu überstehen, ehe das Werk seiner schönen Vollendung zugeführt werden konnte. Aber

Kämpfe und Mühen sind jedem grossen Werke beschieden und vor den Erfolg setzten die Götter bekanntlich den Schweiss. Doch wenn nur das Ziel erreicht Wird, klagt kein rechter Mann über die Mühen, die es zu besiegen galt, und das Bewusstsein für die Allgemeinheit, für die Kultur und für die Mitbürger gearbeitet und geschafft zu haben, muss den Männern, die in uneigennütziger Weise das Unternehmen zu Ende geführt haben, heute der beste Lohn sein.

In der geistigen und auch materiellen Entwicklung unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft, so hoffen wir, wird der heutige Feier- und Festtag den Beginn eines neuen Abschnittes bedeuten.

p. w.

Der fertige Bau.

In erstaunlich kurzer Zeit ist uns in Hirschberg ein architektonisches Werk geschaffen worden, welches bestimmt erscheint, im engeren und im weiteren Sinne die Einheimischen wie die Fremden darauf hinzuweisen, dass auch in unseren Mauern sich ein Geist zu regen beginnt, dessen gesunder Tendenz von dunklen Widersachern nicht so leicht beizukommen ist, – nämlich der Geist der Gegenwart, der Geist der Moderne, der auch zugleich der Geist der Zukunft ist. Es ist dies darum ausdrücklich zu betonen, weil, es leider nicht so ohne weiteres selbstverständlich ist, dass in der Gegenwart auch der Geist der Gegenwart herrscht. Es herrscht eben meistens in der Gegenwart noch der Geist der Vergangenheit, und wenn wir uns einmal, so recht „von dem idealen Streben nach Selbstkritik durchleuchtet“, in unserer Stadt umsehen und uns die architektonischen Neuschöpfungen ansehen, so wird uns nicht überall, aber sehr oft eine leise Wehmut überkommen, die uns sehr deutlich zu erkennen gibt, dass wir auf diesem Gebiete noch recht, recht wenig Kinder unserer Zeit sind. Wer es deshalb mit der architektonischen Zukunft unserer Stadt gut meint, der wird sich über den vollendeten Bau unseres Kunst- und Vereinshauses nicht blos vom materiellen Standpunkte aus freuen, weil wir nun einen neuen Beitrag für unsere Fremdenbücher und Reklamen haben, sondern vom

künstlerischen Standpunkte aus, der immer nach Licht und Freiheit strebt.

Es soll damit nicht gleich gesagt sein, dass nun jeder Mensch, der sich in unserer Stadt und Umgegend ein neues Haus bauen will, die Pflicht und Schuldigkeit hätte, sich in jeder Hinsicht nach dem Hirschberger Kunst- und Vereinshaus zu richten. Dazu sind natürlich die Ansichten und die individuellen Geschmacksrichtungen viel zu verschieden. Aber man darf sich zunächst vor Augen halten, dass der neue Bau vor allen Dingen ein öffentlicher Bau ist, und in einen solchen gehören vor allen Dingen! Luft, Licht und eine gewisse Bewegungs- und Beobachtungsfreiheit! Für das gesamte körperliche Befinden muss die grösstmögliche Vorsorge getroffen sein, so dass wir uns, wenn wir eine Kunstleistung oder einen wissenschaftlichen Vortrag geniessen wollen, nicht die Beine zu brechen und uns von unseren Nachbarn puffen zu lassen brauchen, dass unser Auge nicht von verwirrenden Linien, Lichtern und Farben gestört wird, dass wir eben eine gewisse sinnliche und seelische Ruhe haben dürfen, die uns zugleich einen möglichst grossen sinnlichen und seelischen Genuss gewährt.

Nach diesen Gesichtspunkten ist aber das neue Kunsthaus erbaut. Inwieweit diese Momente zugleich auch für die private Bautätigkeit beachtenswert sind, darauf einzugehen, müssen wir uns an dieser Stelle versagen, es würde uns zu weit führen. Aber wir müssten uns in dem gesunden Gefühl des Publikums täuschen, wenn wir nicht annehmen sollten, dass die Besucher des Hauses bei dem Behagen, das sie in diesen Räumen durchströmen wird, sich zugleich sagen werden, dass Sie dieses Behagen dem modernen Geiste verdanken, und dass Sie es vielleicht auch in ihrem eigenen Heim empfinden könnten. Und wir hoffen, dass eben dieses Empfinden Resultate zeitigen wird, mit denen man zugleich in künstlerischer und hygienischer Hinsicht zufrieden sein kann.

Ein Jahr und vier Monate waren nur erforderlich zur Aufführung des Baues, eine im Verhältnis zum Umfang des Gebäudes recht kurze Zeit. Herrn Alfred Daehmel, der Architekt und Bauleiter zugleich war, ist es in ausgezeichnete Weise gelungen, Arbeiter, Handwerker und

Lieferanten unter einen Hut zu bringen und derjenige, der weiss, wie schwierig so etwas und wie wenig Dank im Allgemeinen dabei zu ernten ist, der wird mit der vollsten Anerkennung nicht zurückhalten können. Gerade der Umstand aber, dass der schöpferische Architekt zugleich der Bauleiter war, hat bewirkt, dass man jetzt ein Werk aus einem Gusse vor sich hat.

Schon äusserlich wirkt der Bau durchaus imposant und infolge seiner Einfachheit auch monumental. Die Gliederung ist vornehm und ungekünstelt, der Bau wächst organisch empor, die Fassadentürme bilden ein gutes Gegengewicht zu dem mächtigen Bühnenbau und die einfachen Linienführungen wirken für das Auge sehr wohltätig. In edlem Material hat man nicht schwelgen können, dazu waren die Mittel zu beschränkt, aber in dem weissen Kalkputz wirkt der Bau hell und freudig, zeigt er von vornherein einen festlichen Charakter. Welche praktische und ideelle Errungenschaft aber der Bau für unsere Gegend bedeutet, das wird am deutlichsten klar, wenn wir sein Inneres etwas genauer studieren.

Von der breiten Auffahrt treten wir durch den von drei mächtigen Türen gebildeten Haupteingang, der durch einen Windfang geschützt ist, in die Vorhalle, wo sich die Kasse befindet. Zu beiden Seiten entwickeln sich in den Ecken des Raumes die geräumigen Treppenhäuser zum Parkett und zum ersten Rang, während sich auch gleich beim Eingang rechts und links die Aufgänge nach der Galerie befinden. Irrtümer sind hiermit so gut wie ausgeschlossen. Von den Treppenhäusern führen aber auch noch besondere Türen unten ins Freie, so dass der Haupteingang nicht zugleich den einzigen Ausgang bedeutet. Zwischen Treppenhaus und Galerieaufgang sind auch bereits die Toiletten, die sich je drei und drei in jedem Stockwerk wiederholen. Die Vorhalle ist mit Spiegelscheiben ausgestattet, so dass sich sogleich beim Eintritt im Glanze des elektrischen Lichtes ein festlicher farbenfreudiger Eindruck ergeben muss.

Hinter der Vorhalle befindet sich dasjenige Bereich, das vielen weitaus wichtiger erscheinen wird als der Theaterraum darüber, das

Restaurant. Der erste Raum enthält das mit einer sehr feinen Holzverkleidung versehene Büfett, rechts und links davon führen zwei Türen in die weiteren Räume des Restaurants und nach den Fenstern zu schauen wir in zwei äusserst gemütliche Nischen, die bei Tages- wie bei künstlichem Licht eine gleich sympatische Anziehungskraft ausüben müssen. Auch hier ist der Raum mit grossen Spiegeln ausgestattet. Durch die ebenso wie die Büfettumrahmung weiss gestrichenen Türen gelangen wir links in ein kleineres Zimmer, dem sich ein grösseres anschliesst, während rechts der symmetrische Raum zu einem mächtigen Zimmer, einem kleinen Saal von angenehmsten Dimensionen, in dem zwei starke Pfeiler die Decke tragen, zusammengefasst ist. Diese Räume sollen zum teil industriellen, kunstgewerblichen und Kunstaustellungen dienen. Zwischen diesen Räumen liegt der vom Hintergrunde des Büfetts nach hinten führende Gang, in den aus dem einen Zimmer links ein tief orangefarbenes und aus dem Büfettraum ein tiefgrünes Licht fällt.

Ueberhaupt ist im ganzen Hause die Farbenwirkung eine ausgesucht vornehme und ruhige. Die Decken sind überall weiss gehalten, ein Umstand, der die Räume vergrössert und sie freundlicher gestaltet. Die Wände dagegen sind bis zur halben Höhe entweder im ruhigen pompejanischen Rot gehalten, das zu dem überall zur Verwendung gelangten schön roten Linoleumbelag vortrefflich stimmt oder in einem angenehmen satten Blau. Zu beiden Tönen steht der mehrfach zur Verwendung gekommene moosgrüne Lasurton der Türen, lebhaft, aber nicht aufdringlich. In dem zweiten Zimmer links befindet sich eine Bogennische, eine so gemütliche Ecke, dass dieser Platz wohl zu den begehrtesten des Restaurants gehören dürfte.

Im ersten Stock gelangt man zunächst in die sehr geräumige Garderobe, deren blosser Anblick schon im Hinblick auf die Garderobenverhältnisse im Konzerthause aufatmen lässt. Dieser grosse Raum, hinter dem sich der Balkon der Vorderfront befindet, kann unter Umständen durch Beseitigung der Garderobe mit zu dem zunächst als Foyer gedachten erweiterten Gange im Rücken des Parketts hinzugenommen werden, da die Türen sehr breit zu öffnen sind. Hier sei gleich

bemerkt, dass die völlige Oeffnung der Türen in mehr als ausreichender Breite für Fälle der Gefahr überall im ganzen Hause durch einen einzigen Hebeldruck von innen zu bewerkstelligen ist.

Wir treten nun in den Hauptraum des Gebäudes, den grossen Saal. Dieser Saal musste unter allen Umständen so angelegt werden, dass er als Zuschauer- und als Versammlungsraum zugleich zu benutzen war. Das ist, einerseits rein praktisch erreicht worden durch die brillante Vorrichtung, das Niveau des Parketts in kürzester Zeit zu ändern. Andererseits aber ist das Problem mehr vom ideellen Standpunkt aus gelöst worden. Der Zuschauerraum, die Anordnung der Ränge, kann bei einer Versammlung oder einer grösseren festlichen Veranstaltung leicht störend wirken. Deshalb ist die Galerie, die hier an Stelle des zweiten Ranges fungiert, an den Seiten nicht mehr durchgeführt worden. So ergibt sich über dem ersten Rang ein bis zur Decke reichender freier Raum, der für Beobachtung jeder Art unschätzbar ist. Dadurch hat man auch den Eindruck des Hallenartigen, Aufstrebenden, da die reinen architektonischen Linien so viel besser zur Geltung kommen konnten. „Hierzu kommt wieder die Farbenwirkung. Ausser dem vorherrschenden Weiss sind die Wände bis zu entsprechender Höhe in einem eigentümlich angenehmen und belebenden, kräftigen Gelb gehalten, das, um die tote Wirkung zu vermeiden, nicht glatt durchgestrichen, sondern gestupft ist. Dieses Gelb stimmt wieder ausgezeichnet zu dem roten Linoleum und den roten Läufern. Gold ist nur sehr bescheiden verwandt worden. So ist mit den einfachsten und billigsten Mitteln der Eindruck eines gewissen dezenten Reichtums gewonnen worden, eine der schwierigsten Lösungen bei der Innendekoration grösserer Bauwerke.

Das, was den grossen Saal für so mannigfache Zwecke verwendbar macht, ist die Möglichkeit einer raschen Abänderung des Niveaus des Parketts. Während sonst die Stuhlreihen das ansteigende Parkett in einer gewissen Tiefe füllen, kann das Parkett nach Beseitigung der Sitze in Zeit von etwa einer Viertelstunde gehoben werden, so dass es mit dem Niveau der Gänge und des Bühnenraumes in eine horizontale Ebene gebracht wird. Saal und Bühne bilden dann einen einzigen,

mächtigen Raum, mit dem sich schon etwas anfangen lässt. Ebenso kann auch ein tieferes horizontales Parkett-Niveau hergestellt werden, so dass der eigentliche Tanzsaal geschaffen wird. Diese ausgezeichnete technische Neuerung ist bisher bei verhältnismässig sehr wenigen derartigen Bauten eingeführt bezw. zu solcher Vollkommenheit gebracht. Besonders angenehm ist es natürlich, dass die Umwandlung mit solcher Schnelligkeit erfolgen kann, dass innerhalb einer Abendveranstaltung nur eine kleine Pause einzutreten braucht, um sie zu bewerkstelligen, so dass Theater; Diner, Versammlung, Tanz etc. etc. sich alles hintereinander unter den angenehmsten Bedingungen abspielen können. – Hier sei gleich den Sitzen noch ein kurzes Wort gewidmet. Sie Sind von einer geradezu idealen Bequemlichkeit, – breit und geräumig, mit Armlehnen und angenehm geneigter Rückenlehne bilden Sie die günstigste Vorbedingung für einen künstlerischen Genuss oder – für ein süßes Einschlummern, was unter Umständen nur willkommen sein kann. Hoffentlich wird aber die Möglichkeit hierzu niemals geboten Werden. Die Polizei hat den Raum für 1200 Personen genehmigt; es sind vorläufig 721 Sitzplätze vorhanden, die um 150 leicht vermehrt werden können. Im Anschluss hieran sei auf den besonders beiliegenden Theaterplan “ aufmerksam gemacht, der eine Uebersicht über die Anordnung der Sitzreihen gestattet. Die starken Linien trennen das Parkett vom ersten Rang und diesen von der Galerie. Das Orchester ist vertieft angelegt, in dieser Beziehung haben wir es also ebensogut wie die Zuhörer in Bayreuth; die akustische Leistungsfähigkeit des Orchesterraumes hat sich nach den bisherigen Proben glänzend bewährt.

Der erste Rang bietet natürlich einen äusserst angenehmen Aufenthalt, doch ist es als ein Hauptgesichtspunkt des ganzen Baues zu betonen, dass eigentlich alle Sitze so trefflich angeordnet sind, dass stets ein guter Ausblick auf die Bühne sowohl wie auf das ganze Haus gesichert ist. Das gilt auch vollkommen von den 170 Plätzen der Galerie, die besonders an den Seiten von einer Gemütlichkeit sind, dass es niemand zu bedauern braucht, event. dort einmal Platz nehmen zu müssen, wobei zu beachten ist, dass die Galerie hier ja den zweiten

Rang vertritt. Die Bühne ist von der Galerie, auch von den Stehplätzen, voll sichtbar, und die Sitze der Galerie sind so bequem, dass sich die Galerien des Königlichen Schauspielhauses oder des Opernhauses in Berlin bitterlich schämen müssen. Hast du dieses Bett des Prokrustes einmal kennen gelernt, verehrter Leser? Wenn dies der Fall ist, so wirst du wissen, wie gut du im Hirschberger Kunst- und Vereinshaus aufgehoben bist. – Auch verdeckt kein antiker Kronleuchter die Aussicht auf die Bühne, wie in so manchen Berliner Theatern. Hier ist eine grosse Halbkugel aus Krystallglas für zwei Bogenlampen in die Decke eingelassen, die noch durch 32 Glühlampen verstärkt werden können. Die übrige Beleuchtung des Hauses erfolgt ebenso praktisch wie geschmackvoll durch Reihen von Glühlampen, die wie Guirlanden die konstruktiven Linien der Gurtbögen begleiten.

Hinter dem ersten Rang liegt ein entzückender kleiner Saal für kleinere Veranstaltungen, Vorträge und dergleichen. Er besitzt zwei nette Galerien für ein kleines Orchester und eignet sich überhaupt ausgezeichnet für Gesellschaften, Hochzeiten etc. Besonders dieser Saal wirkt brillant durch seine dezente Ausmalung, die mit dem Ton der Türen, der Wände, den mattblauen Vorhängen, den Bronzeleuchtern etc. unendlich wohltuend wirkt, wobei wieder alles durch die einfachsten Mittel erreicht wurde. Dieser Saal kann natürlich auch als Foyer benutzt werden, doch ist die Frage noch nicht als endgültig gelöst zu betrachten, sondern wird sich erst später an der Hand der praktischen Veranstaltungen erledigen. So ist auch angenommen, dass bei grossen Versammlungen die Kleiderablage, die sich sonst in der Höhe des Parketts befindet, in das Restaurant verlegt werden kann, so dass der Garderobenraum zum Foyer mit hinzugenommen werden kann.

Zum versenkten Orchester führt von aussen ein besonderer Zugang in das Gebäude, so dass Störungen vermieden werden. Von diesem Zugange aus gelangt man nach der in zwei Etagen angelegten Unterbühne, in der sich nun jene geheimnisvollen technischen Vorrichtungen befinden, die oben unsere Illusionen hervorrufen sollen. Auch von hier aus führt ein besonderer Ausgang nach der Strasse, wie überhaupt allenthalben dafür gesorgt ist, dass aus allen Teilen des Theaters

ohne Schwierigkeit das Freie erreicht werden kann. Der eiserne Vorhang von 46 Zentnern Gewicht trennt den mächtigen Bühnen- vom Zuschauerraum. An die eigentliche Bühne schliesst sich eine geräumige Hinterbühne an mit den Nebenräumen für Dekorationen und sonstige Utensilien. Vier Türen vermitteln den Zugang des Personals nach der Bühne. – Auf der Bühne befinden sich 35 Züge für die Prospekte, die an stählernen Schnüren hängen, die sich oben im Rollenboden in einer sehr einfachen und übersichtlichen Vorrichtung vereinigen und von dort aus regulierbar sind. Der Bühnenraum ist 17 Meter breit und 10,50 Meter bis 16 Meter, wenn man die Hinterbühne hinzunimmt, tief, entspricht also allen modernen Anforderungen. Bühne und Nebenräume werden durch 550 Glühlampen elektrisch beleuchtet; hierbei ist das Dreilampensystem in weiss, grün und rot durchgeführt. Es sei auch hier gleich erwähnt, dass ausser der elektrischen Lichtanlage das Haus noch eine Gasanlage besitzt, so dass es jederzeit an die Gasanstalt angeschlossen werden kann. Der gesamte Bühnenverkehr erfolgt natürlich durch besondere Eingänge von der Durchfahrts- und Gartenstrassenseite aus, wo sich auch die Hausmeisterwohnung befindet. Ueber der letzteren befindet sich ein Direktions- und ein Theatermeister-Zimmer.

Eine sehr liebevolle Behandlung, was Geräumigkeit und Bequemlichkeit anlangt, haben natürlich auch die Garderoben für die Künstler erfahren, wobei Damen und Herren absolut gleich behandelt worden sind, was nicht genug gelobt werden kann, – aus verschiedenen Gründen, auf die man hier leider nicht eingehen kann, die aber ebenfalls vom Standpunkte moderner Weltanschauung aus anzuerkennen sind. Von diesen 6 Damen- und 6 Herren-Garderoben führen in der Höhe des ersten Ranges Türen in den Zuschauerraum, so dass den Künstlern in Fällen der Gefahr nach beiden Seiten Ausgänge offen sind. Im Kellergeschoss wäre ausser dem Kessel, Maschinen- und Akkumulatorenraum, dem Kohlenraum etc., besonders noch der Küche zu gedenken, des Rückgrats des Restaurants. Wenn man diese schönen Räume betrachtet, so überkommt einen bereits ein behagliches Gefühl der Vorahnung künftiger Genüsse; hier, in diesen hellen, weiten Räumen mit

dem gewaltigen Kochherd und all den praktisch und bequem gelegenen Nebeneinrichtungen muss Sich etwas tadelloses schaffen lassen.

Von sonstigen Eigenschaften des neuen Kunsttempels beliebe sich der Leser möglichst oft selbst zu überzeugen, er wird nicht schlecht dabei fahren. Auch können an dieser Stelle die Einzelwirkungen wie der Gesamteindruck nicht so wiedergegeben werden, um ein vollkommenes Bild zu erreichen, es muss jeder selbst sehen und zwar möglichst oft sehen. Nun, mein verehrtes Publikum von Hirschberg und Umgegend, nun hast du ein schönes neues Haus, in dem Kunst und Gemeinsinn, ideelle und materielle Interessen, Wahrheit und Dichtung zur Geltung und zur Fortbildung gelangen sollen, – nun gehe aber auch hinein, liebes Publikum, und zwar je öfter, desto besser!

Quod deus bene vertat!

W. D.

Spender.

Zeichnungen für das Baukapital haben geleistet:

Die Stadt Hirschberg (ausser freier Hergabe des Bauplatzes) 25 000 M., die Familie Linke-Windek 13 000 M., Familie Dinglinger, Kommerzienrat Max Erfurt – Straupitz, Kommerzienrat Hoffmann, Kommerzienrat Füllner-Herischdorf, Bankhaus Abraham Schlesinger und Bankier Max Kettler in Hamburg je 10 000 M., Frau Finanzrat Voss – Berbisdorf, Stadtrat Weissstein, Bankier Sattig u. Obstwein-Fabrikant C. Baenisch je 5 000 Mark.

Kleinere Beiträge zwischen 100 u. 3 000 Mk. haben gezeichnet: Rechtsanwalt und Notar, Mitglied des Reichstages Dr. jur. Ablass, Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“, Brauereibesitzer W. Angermüller, Sorau, Rentier Julius Ansorge, Garten – Architekt A. Ahrens, Fabrikbesitzer Hugo Altmann, Frau Rentiere Bergmann, Frau Apotheker Berndt, Sanitätsrat Dr. O. Baer, Gymnasialdirektor Professor Dr. Theodor Bindseil, Frau Oberstleutnant von Brandt, Stadtrat Gustav Bönsch, Fabrikbesitzer Fritz Bonnet, Erster Staats-Anwalt Dr. Paul Bülowius, Uhrmacher Heinrich Brückner, Kaufmann Martin

Buhrbanck, Cunnersdorf, Kaufmann Paul Cassel, Rentier Albert Cohn, Berlin W., Bildhauer und Architekt Alfred Daehmal, Dramatischer Verein, Kaufmann Paul Danziger, Landgerichtsrat Carl Eichner, G. Elsner, Prinz–Heinrichbaude, Frau Theater–Direktor Juliette Ewers, Lehrer Wilhelm Finger, Stadt–Pfarrer Franz Forche, Kaufmann Carl Friedrich, Generalanzeiger für das Riesengebirge, (Inhaber J. Schmidt), Major a. D. Friedrich Grottke, Kaufmann R. Grunwald, Frau Hauptmann Elise Günther, Kaufmann Josef Guttmann, Stadtrat und Apothekenbesitzer Otto Handke, Theater–Direktor Carl Hansing, Glogau, Dr. Carl Hauptmann, Schreiberhau, Steuer–Inspektor Hugo Hayn, Justizrat Arthur Heilborn, Fabrikbes. Helbig, Straupitz, Klempnermeister Paul Herrmann, Frau Rittmeister Hugershoff, Kunst–Schlossermeister Richard Jäckel, Rentier Knoll, Kaufmann J. Königsberger, Oekonom Wilhelm Köppen, Instituts–Vorsteher Dr. phil. Ludwig Korach, Kaufmann Paul Krebs, Direktor Krieg in Eichberg, Frau Direktor Krieg in Eichberg, Kaufmann Simon Kurniker, Kreissekretär A. Lademann, Rechtsanw. u. Notar Justizrat Benno Ledermann, Doktor Karl Lepère, Rentier Ludewig, Seifen–Fabrikant Hugo Maul, Spediteur Oscar May, Oberleutnant Alfred Mellin, Kaufmann Hermann Meier, Sanitätsrat Dr. Middeldorpf, Kaufmann Gustav Mohrenberg, Kaufmann Albertz Neumerkel, Königlicher Musik–Direktor Paul Niepel, Spediteur Hugo Niepold, Oberrealschul–Direktor a. D. und Stadtverordneten–Vorsteher Eduard Noeggerath, Rentier Wilhelm Perschke, Kaufmann Franz Pohl, Polytechnischer Verein a. Rsgb., Fabrikbesitzer Wilhelm Prause, Oberbürgermeister Richter, Frankfurt a. d. Oder, Professor und Prorektor Dr. Emil Rosenberg, Tischlermeister Wilhelm Rudolph, Fabrikbesitzer Eugen Sachs, Dr. med. Max Salomon, Ingenieur Wilhelm Sauerbrey, Rentier Eugen Schücke, Kaufmann H. Schultz–Völcker, Amtsgerichtsrat Schumann, Frau Buchhändler Schwaab, Landtagsabg. u. Landgerichtsrat H. Seydel, Fabrikbesitzer H. Seifart, Kaufmann Julius Seifert, Kaufmann Anton Semerath, Städtische Ressource und Gewerbe–Verein, Dr. med. Georg Steinberg, Kapellmeister H. M. Stiller, Frau Rentiere Sturm, Apotheker Tautz, Kaufmann Paul Thormann, Gutsbesitzer Aug. Tschöртner,

Kaufmann Paul Walter, Dachdecker August Weissmann, Kaufmann Richard Weissstein, Dr. med. Felix Wilhelm, Schreiberhau, Wagenbauer Ferd. Winkler, Rentier Adolph Zelder Rentier Moritz Zimansky.

Ferner sind dem Unternehmen aus dem Nachlass des ehemaligen Breslauer Theatersekretärs Stadler 1496,02 Mk. von zwei ungenannten Spendern 1000 und 4000 Mk. und aus verschiedenen Aufführungen 2568,27 Mk. überwiesen; worden. Schliesslich hat der Kreis Hirschberg die Verpflichtung zur Zahlung von zehn Jahresraten à 1500 Mk. übernommen.

KUNST UND VEREINSHAUS.

